



Das Moll des Alltagsrauschens

Radierungen von Max Liebermann im Wertheimer Schlösschen im Hofgarten

WERTHEIM.

Nahezu ein ganzer Raum ist Selbstporträts gewidmet - und gerne betonte der Künstler bei den zwischen 1906 und 1925 entstandenen Eigenansichten seine tiefliegenden Augen, die er gerne mit einem Hut oder einer Mütze verschattete. Das gibt dem Mann eine denkende Art - und sicherlich gefiel sich Max Liebermann in dieser Rolle, schließlich sammelte er zeitlebens Eindrücke vom Alltagsleben vorwiegend der einfachen Menschen und verarbeitete sie in seiner Kunst: »Das Unsichtbare sichtbar zu machen, das ist, was wir Kunst nennen«, hat der Künstler einst gesagt - in riesigen Lettern wandbedeckend nachzulesen nur wenige Schritte von den Selbstdarstellungen entfernt.

Zwischen 1883 und 1922 geschaffene Radierungen Liebermanns - davon zahlreiche im Kaltnadel-Verfahren - sind derzeit im Wertheimer Schlösschen im Hofgarten zu sehen: eine überlegt zusammengestellte Schau, die die Leihgaben und einige Stücke aus der Stiftung Wolfgang Schuller in den Rahmen der Dauerausstellung des Schlösschens einbindet und so das Werk Liebermanns nicht isoliert. Im Gegenteil: Sehr schön lässt sich vergleichen, was Liebermann mit Zeitgenossen wie Max Beckmann eint - und trennt. Beckmanns »Strand« beispielsweise, eine Kohlezeichnung von 1909, befindet sich zwischen den Dünenlandschaften Liebermanns - Lithografien, die ebenfalls um 1909 entstanden - und wirkt trotz der aufziehenden Wolken als Landschaftsdarstellung weniger bedrohlich: Liebermann, so scheint es, war kein Weichzeichner des Lebens, eher dürfte er das Moll im Alltagsrauschen gehört haben.

Besonders augenfällig wird das in zwei Darstellungen im Schlösschen, die auf den ersten Blick nicht gegensätzlicher sein könnten und doch das Wesentliche in Liebermanns Philosophie bergen. Da ist zum einen die großformatige Ölskizze »Die Netzefflickerinnen«, ab 1884 ein Lieblingsmotiv Liebermanns: Eine ganze Serie davon wird in Wertheim gezeigt (und auf anschauliche Weise erläutert), davon eben jene Skizze, die um 1887/88 entstand und sich im Stiftungsbesitz befindet.

So flüchtig ist der Pinselstrich, dass die Ölfarbe an einigen Stellen den Holzuntergrund nicht bedeckt. Zudem durchbrechen auf dem Stiftungsgemälde im Gegensatz zu den Radierungen stehende Frauen den weiten Horizont. Nur schemenhaft sind diese Menschen wahrzunehmen, wie Lebewesen aus einer Schattenwelt dominieren sie die Weite - wirken aber nicht erstarrt, irrlichtern vielmehr durch ihr Universum.

Ähnlich lässt sich die Lithografie »Gestürzter Reiter« von 1915 - mitten im Ersten Weltkrieg - lesen. Nicht der am Boden liegende Soldat, sondern das sich noch einmal aufbäumende Pferd ist der eigentliche Blickfang: Der Kämpfer ist in der Leere der Landschaft bereits zum Nichts erstarrt, das Tier dokumentiert in der verwaschenen Darstellung der Kopfbewegung den schneidenden Schmerz.

Viele solcher Beispiele finden sich in dieser Schau der etwa 50 Liebermann-Werke - und die Liebe, mit der die Ausstellung konzipiert ist, zeigt sich nicht einmal so sehr in der thematisch logischen und konsequent durchgehaltenen Aufbereitung: Eher ist es die Melancholie, die sich wie ein roter Faden von Raum zu Raum zieht und damit den Betrachter zwangsläufig erfasst. Selbst die Heiterkeit eines der ästhetisch schönsten Werke in dieser Ausstellung bleibt davon nicht unberührt: Auf der Radierung »Spielendes Kind mit Wärterin« von 1920 wird die Aufseherin eins mit der Natur und ist für den flüchtigen Betrachter kaum wahrnehmbar - genauso nicht vorhanden wie für das mit großem Ernst in seinem Spiel versunkene Mädchen.

So unbeschwert kann Kindheit sein, lesen wir aus dieser Momentaufnahme - und werden uns zugleich bewusst, dass diese kindliche Freiheit nicht anhalten wird. Sie wird, ob gewollt oder nicht, dem Alltag weichen, den Max Liebermann bei den Kartoffelarbeitern, den Webern, auf den Fischerbooten, in den Arbeiterküchen und in der Schlachtereier fand und die Liebermann wieder und wieder aufgriff. Gerne blieb er einem Thema treu, seine Radierungen sind meist nachträgliche Darstellungen früher geschaffener Ölgemälde - mit einem Unterschied: Sie wirken trotz ihrer Brauntöne deutlicher kälter.

Stefan Reis

Max Liebermann: »Radierungen 1883 bis 1922« (bis 31. Oktober) im Schlösschen im Hofgarten, Würzburger Straße 30, Wertheim,

Telefon 09342/301511, Internet www.schloesschen-wertheim.de ; geöffnet Dienstag bis Sonntag 14 bis 17 Uhr

Erscheinungsdatum: 30.06.2007